Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlener Straße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 643. **Donnerstag** den 18. Dezember 1902. **96. Jahrgang.**

Die Exekution gegen Venezuela.

Die Blockadefrage und die englischen Ansprüche auf Patos.

Mit der Erklärung des Ministers des Auswärtigen im englischen Oberhause, daß nach der Beschlagnahme der venezolanischen Schiffe als weitere Zwangsmaßregel die gemeinsame Blockade einiger venezolanischer Häfen erforderlich sei, daß jedoch nicht beabsichtigt sei, eine britische Streitmacht zu landen und noch weniger venezolanisches Gebiet zu betreten, erhält die militärische Situation bei Venezuela die erwünschte amtliche Klärung, da auch die deutsche Regierung in anbetracht der beschlossenen gemeinsamen übereinstimmenden Maßregeln auf demselben Standpunkt steht.

Um so mehr aber muß auffallen, daß die Blockade-Erklärung und amtliche Notifizierung derselben an die Mächte bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Dies kann seinen Grund darin haben, daß die vorhandenen Kriegsschiffe noch nicht vor den zu blockierenden Häfen eingetroffen sind, oder daß man vielleicht die verfügbare Schiffszahl, obgleich nur von einigen zu blockierenden Häfen die Rede ist, nicht für ausreichend hält, wenn auch etwa 8 von den Alliierten neubemannte Fahrzeuge der bisherigen venezolanischen Flotte dazu mitzuwirken vermögen. Vielleicht liegt der Grund auch darin, daß, was wahrscheinlicher ist, zur Zeit Verhandlungen mit der Union und eventuell den übrigen neutralen Mächten wegen der Anerkennung der Blockade schweben.

Schon vor Jahresfrist hatte die deutsche Regierung in ihrer Mitteilung vom 20. Dezember 1901 an das Staatsdepartement des Auswärtigen der Union unter den von ihr gegen Venezuela beabsichtigten Zwangsmaßregeln „die Friedensblockade venezolanischer Häfen, ohne Kriegserklärung", bezeichnet und bemerkt, dieselbe würde auch die Schiffe neutraler Mächte insofern berühren, als deren Schiffe, obwohl ihre Konfiskation nicht in Betracht komme, fortzuweisen seien, bis die Blockade wieder aufgehoben sei. Auch die anderen europäischen Staaten waren bei solchen Gelegenheiten früher so verfahren, besonders England und Frankreich. Die Regierung der Union nahm hiervon, wie bereits von uns erwähnt, einfach Kenntnis, ohne eine Antwort zu erteilen. Es erscheint daher möglich, daß von der Union neuerdings erklärt wurde, einer Einschränkung ihres Handelsverkehrs mit Venezuela durch die Blockade nicht zuzustimmen und daß Verhandlungen darüber mit Washington oder mit den übrigen neutralen, dort interessierten Mächten den bisherigen Aufschub der Blockade-Erklärung bewirkten.

Von besonderer Wichtigkeit für die Beurteilung der derzeitigen Lage und namentlich etwa über die Blockade hinausgehender militärischer Maßregeln erscheint außer den Erklärungen Lord Lansdownes und Balfours, daß eine Landung und Betretung venezolanischen Gebiets englischerseits nicht beabsichtigt sei, diejenige des Vorsitzenden des Comités für die auswärtigen Angelegenheiten der Union, Senators Cullom: „einem Vormarsch auf Caracas werde die Union ein Halt zurufen, weil eine Invasion der erste Schritt zur Besetzung von Territorium sei". Dadurch scheint aber die der Union seiner Zeit angekündigte Besetzung und Beschlagnahme der Zollämter in Widerspruch zu stehen, eine Unklarheit, die wir vorläufig lediglich zu konstatieren vermögen. Daß die Blockade, wenn sie, wie zu erwarten, eintritt und durchgeführt wird, den erforderlichen Druck auf die venezolanische Regierung ausüben wird und dieselbe zum Einlenken zwingt, ist aus dem Grunde zwar sehr wahrscheinlich, als die Hälfte der Gesamteinnahmen Venezuelas aus den Seezöllen herrührt und sich daher deren Ausfall ihm sehr bald höchst empfindlich fühlbar machen würde. Allein als absolut gewiß vermag die Wirkung dieses Druckes auf Venezuela nicht zu gelten. Denn wie man dem „Münchner N. N." aus London schreibt, verkennen die Londoner militärischen Kreise nicht, daß das Problem, vor dem die beiden Mächte stehen, falls Venezuela hartnäckig bleibt, keineswegs so leicht ist, wie das Publikum im allgemeinen annehme. Die Beschlagnahme der Schiffe komme als Zwangsmittel kaum in Betracht, und eine Blockade, die den Außenhandel störe, könne eine Bevölkerung, wie diejenige Venezuelas, kaum so hart treffen, daß sie ihren Willen brechen könne, wenn sie irgendwie für die Politik, die ihre Regierung verfolge, begeistert sei und eine wichtige nationale Sache auf dem Spiel glaube. Die Blockade könne daher unter diesen Umständen lange ohne Wirkung bleiben, wozu noch komme, daß deutsche, englische und amerikanische Geschäftshäuser gleichfalls darunter leiden müßten. Indem eine Blockade die Einfuhr suspendiere, berühre sie allerdings Castro mehr als der Hälfte seiner Einkünfte, und das sei wohl der Punkt, von dem sich die Mächte eine gute Wirkung auf ihn versprächen.

Bei den Ansprüchen Englands an Venezuela handelt es sich bekanntlich nicht nur um die Begleichung rückständiger Forderungen englischer Eisenbahnen und Finanzgesellschaften und um die Entschädigungen für die sonstigen Verluste britischer Staatsangehöriger, sondern auch um das Besitzrecht der Insel Patos, in der nächsten Nachbarschaft Trinidads, welche England als ein Anhängsel Trinidads beansprucht und auf der es unlängst seine Flagge gehißt hat. Es ist bis jetzt nicht recht ersichtlich, weshalb England auf den Besitz dieser Insel besonderen Wert legt, denn sie ist zu unbedeutend, um in Venezuelas Händen eine unbequeme Nachbarschaft für das britische Trinidad zu sein, und kommt ebensowenig wie Trinidad mit Port of Spain für die unmittelbare Beherrschung der etwa 25 deutsche Meilen entfernten Orinocomündung, und zwar der Boca de Navios, in Betracht. Für die mittelbare Beherrschung derselben und des unteren Orinoco durch in Port of Spain stationierte englische flachgehende Kreuzer oder Kanonenboote genügen Trinidad mit den Häfen Port of Spain und San Fernando vollkommen. Wie es scheint, begünstigt jedoch die dicht westlich von Trinidad an der Bocas de Drago gelegene Insel die unmittelbare Beherrschung dieser nördlichen Einfahrt zum Golf von Paria weit mehr, als das entfernter gelegene Port of Spain. Denn Patos liegt nur etwa 12 Kilometer vom Festlande Venezuelas entfernt und etwa ebensoweit von demjenigen Trinidads, so daß auf ihm postierte Geschütze die Bocas de Drago beherrschen.

Einer „Laffan"-Meldung zufolge scheinen sich die Engländer hinsichtlich der Insel Patos auf eine Einmischung der Vereinigten Staaten gefaßt zu machen, denn die Frage der Zugehörigkeit der Insel Patos erregt in offiziellen Washingtoner Kreisen beträchtliches Interesse. Man erklärt, wenn England seinen Anspruch auf ihren Besitz bekräftige, lasse es sich ohne Zweifel eine Verletzung der Monroedoktrin zu schulden kommen. Man habe Grund zu der Annahme, daß der letzte Besuch des englischen Botschafters beim Staatssekretär Hay sich auf einen Vorschlag bezog, diese Frage zusammen mit der Frage der von Venezuela angestandenen Indemnität zum Austrage zu bringen, während die amerikanische Regierung den Wunsch äußerte, sie schiedsgerichtlich entschieden zu sehen. Auch Venezuela hat bis jetzt erfolglos England gegenüber die schiedsgerichtliche Entscheidung gefordert und sich auf die Monroedoktrin berufen, als England unlängst einige Venezolaner wegen Mißhandlung eines englischen Untertanen von der Insel austrieb. Dieselbe ist ein winziges Stück Land zwischen Trinidad und Venezuela, und das letztere beansprucht sie, weil der Vertrag von Amiens 1802 sie nicht ausdrücklich mit Trinidad an England abgetreten hat, während England erklärt, sie habe immer als Anhängsel Trinidads gegolten, wie auch in der offiziellen Karte des Venezolaners Codazzi von 1840 zum Ausdruck komme.

---

* **London**, 18. Dezember. (Telegramm.) „Daily Mail" berichtet aus Willemstad: Die venezolanischen Aufständischen nähern sich Valencia. Die Bevölkerung von Caracas verlangt dringend Castros Rücktritt. Es heißt, daß dieser sich verborgen habe. — Die Morgenblätter melden aus Willemstad: Der frühere venezolanische Präsident Andrade ist aus Columbien hier eingetroffen.

* **Washington**, 17. Dezember. („Reuters Bureau".) Das Marinedepartement beauftragte den Admiral Dewey, einen geeigneten Offizier auf einem Torpedobootzerstörer nach Venezuela zu entsenden, der als Gehilfe des amerikanischen Gesandten tätig sein soll, in Anbetracht der dem letzteren aus den zahlreichen gegenwärtigen Obliegenheiten erwachsenden Arbeitslast. Der Torpedobootzerstörer soll, im Falle das nach La Guayra führende Kabel verschnitten würde, als Depeschenboot dienen.

* **Caracas**, 17. Dezember. Der italienische Gesandte hat heute Caracas verlassen.

* **Caracas**, 17. Dezember. Bei der Abreise des italienischen Gesandten waren die hervorragenden Mitglieder der italienischen Kolonie auf dem Bahnhofe erschienen. Da es noch nicht bekannt war, daß der Gesandte ein Ultimatum überreicht hat, fand keinerlei Kundgebung statt. Es hatte sich überhaupt nur ein spärliches Publikum eingefunden. Der amerikanische Gesandte Bowen gab dem italienischen Gesandten de Riva bis zum Bahnhofe das Geleit.

* **London**, 17. Dezember. (Unterhaus.) Cranborne erklärt, von der venezolanischen Regierung seien mehrere Beschwerden bezüglich des „Bantigh" an den englischen Gesandten in Caracas gerichtet worden. Die Regierung Venezuelas habe sich das Recht vorbehalten, später eine Entschädigung für den ihr angeblich durch dieses Schiff zugefügten Schaden zu beanspruchen. Ein Schiedsgericht habe die venezolanische Regierung in diesem Falle nicht beansprucht.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 18. Dezember.

Politischer Pharisäismus.

Wiederholt ist in den letzten Tagen daran erinnert worden, daß im Jahre 1891 die ersten Caprivischen Handelsverträge im Reichstage mit außerordentlicher Schnelligkeit die drei Lesungen durchlaufen haben. Eine konservative Minderheit hatte Kommissionsberatung der am Tag zuvor den Abgeordneten zugegangenen, sehr umfangreichen Vorlage verlangt, die Mehrheit, deren Sprecher Abg. Rickert war, hatte aber dieses Verlangen abgelehnt. Die Minderheit fügte sich und in ein paar Tagen war die ganze Vorlage durch alle drei Lesungen hindurch erledigt. Die Beratung und Beschlußfassung nahm insgesamt 37 Stunden in Anspruch. Fürst Bismarck sprach damals von der Einsamkeit seines Sachsenwaldes aus ein bekanntes Wort von der Würde des Parlaments, die durch eine derartig schnelle Verabschiedung einer außerordentlich wichtigen Gesetzesvorlage mißachtet werde. Die Linke aber wies alle Versuche, die Vorlage einer eingehenden Beratung zu unterziehen, mit Energie, ja mit Hohn zurück. Ja sogar der Vorwurf der „Obstruktion", der geflissentlichen Verschleppung und Verhinderung des Gesetzgebungswerks, wurde damals aus den Kreisen der Linken gegen die agrarischen Rechte geschleudert. Ein parlamentarischer Mitarbeiter des „Schwäb. Merkur" erwirbt sich nun das Verdienst, einige Aeußerungen der linksliberalen Presse aus jenen Tagen der Vergessenheit zu entreißen und mit der heutigen Sachlage zu vergleichen. Wer sich noch ein einigermaßen unbefangenes Urteil bewahrt hat, wird aus dieser Vergleichung den Wert der jetzt von den Herren Dr. Barth und Singer in die Welt gesetzten Behauptung bemessen können, die Linke habe gegenüber der Zolltarifvorlage in diesen Monaten und Wochen keineswegs Obstruktion getrieben, nein, sie sei nur von der bösen, faulen Mehrheit an sachlicher eingehender Beratung gewaltsam, ja durch Rechts- und Verfassungsbruch gehindert worden. Im Jahre 1891 hatte sich die „Köln. Ztg." das Wort des Altreichskanzlers von der Wahrung der Rechte der Volksvertretung angeeignet. Hierauf sagte die demokratische „Frankf. Ztg.": „Der gegenwärtige Reichstag hat aufgehört, innerlich eine wirkliche Volksvertretung zu sein, er ist dies nur mehr äußerlich und zum Schein. (Genau wie heute!) Er kann die Rechte und die Wünsche des Volkes nicht mehr zum Ausdruck bringen und deswegen ist, bei allen ehrlichen Volksfreunden, der Jammer über seine Zurücksetzung bei den Handelsverträgen nicht so groß wie bei den Volksfreunden vom Schlag der „Köln. Ztg." Schließlich kommt es darauf an, ob die Herren im Reichstag etwas zu sagen wissen." Ist das nicht lösbar, wenn man's zusammenhält mit der Haltung derselben Presse in der jüngsten Zeit? Mit Spott und Witz redet ferner das demokratische Weltblatt von der „durch Verschleppung zu wahrenden Würde und Autorität der Volksvertretung" — wohlgemerkt im Jahre 1891 und gegenüber den Politikern der Rechten. Und als die konservative „Kreuzzeitung" sich für gründliche Beratung aussprach, da wurde sie wiederum von der „Frankf. Ztg." sehr vornehm folgendermaßen belehrt: „Das beweist nur, daß die Konservativen den Blick für die realen Tatsachen verloren haben." Und weiterhin: „Die gewünschten längeren Beratungen würden hinter den Kulissen zum Jahrmarkt werden und ein ähnlich trauriges Schauspiel gewähren wie Anno 1879 die Zolltarifberatungen im deutschen Reichstag." Auch der „Vorwärts" war sehr ungnädig gegen diejenigen, die eine gründlichere Beratung der Vorlage wünschten, und schrieb unwirsch von den „Interessenten, welche die Verhandlungen durch ihre ebenso langen wie langweiligen Reden aufhalten wollen." Am gelungensten aber ist die „Nation" des Herrn Dr. Barth. Da war am 19. Dezember 1891 zu lesen:

„Das Verlangen der Regierung, die Verträge vor Weihnachten angenommen zu sehen, war sachlich vollkommen gerechtfertigt, ohne daß man ihr absolutistische Neigungen unterstellen darf. Das Verhalten der Vertragsgegner, welche diese Regelung hinauszuziehen

---

Feuilleton.

4] **Rhenania sei's Panier!**

Roman aus dem Studentenleben von Arthur Zapp.

Nachdruck verboten.

Viertes Kapitel.

Am nächsten Montag waren die meisten Mitglieder der Rhenania auf der Eckneipe in dem Bierdorf Birkenfelde versammelt, als der Konsenior des Korps mit wichtiger Miene in das ziemlich niedrige, lange, schmale Kneipzimmer trat. Er näherte sich sogleich dem Platze des Seniors und legte vor ihm ein Blatt Papier auf den Tisch, das er aus seiner Rocktasche gezogen hatte.

Aller Augen richteten sich neugierig auf den Senior, der das Blatt hastig, mit angespanntem Interesse überflog. Atemlose Stille herrschte ringsum an der Tafel, als der Senior nun sein Gesicht erhob.

„Der Bestimmungszettel der Teutonia", sagte er.

Ein allgemeines „Ah!" löste sich allen von der hochatmenden Brust. Sie hatten es geahnt, denn sie alle wußten ja, daß noch eine große P. P.-Suite mit dem feindlichen Korps hing.

„Wieviel Partien?" fragte der dritte Chargierte.

„Die üblichen vier."

„Und wen bestimmen die Teutonen?" erkundigte sich ein Bursche aus der Korona.

„Die drei Chargierten und den langen Röder."

Eine bedrückende Stille folgte diesen Worten. Es ging wie ein Schauder durch die Kneiprunde. Der Teutone Röder war ein baumlanger, riesenstarker Mensch, der als der beste Fechter aller studentischen Verbindungen der Stadt bekannt war. Sorgenvoller Ernst malte sich in den Mienen der Chargierten. Daß sie selbst, die drei Repräsentanten der Rhenania, den drei Chargierten der Teutonia in dem Kampfe um die Ehre des Korps gegenübertreten würden, erschien ihnen selbstverständlich, ohne daß es weiterer Verabredung bedurft hätte. Aber wen von den Burschen des Korps sollten sie dem langen Röder gegenüberstellen?

Da erhoben sich einige der Burschen, die als gute Schläger galten und erklärten sich freiwillig bereit, es mit dem gefürchteten Röder zu wagen. Der Senior überflog die kleine Schar und sagte nach kurzem Ueberlegen: „Gravenhorst soll's sein! Du bist einer unserer besten Fechter. Und wenn du auch nicht Röders Körperkraft und seine Routine besitzest, so stehst du ihm doch an Mut und an Feinheit des Dessins nicht nach. Du wirst die Ehre unseres Korps zu wahren wissen."

Gravenhorst verneigte sich dankend. Dann reckte sich seine schlanke Gestalt in ihrer ganzen Größe.

„Was an mir liegt", gab er mit blitzenden Augen und sich rötenden Wangen zurück, „soll geschehen, um mit Ehren zu bestehen."

Dann setzte er sich. Die Mienen der Kommilitonen aber erhellten sich; sie blickten mit freudiger Zuversicht auf den Korpsbruder, der sich noch immer als ein zuverlässiger, in allen studentischen Angelegenheiten und Tugenden wohl bewanderter Bursche bewiesen hatte. Und um der begeisterten Stimmung nach Studentenart jauchzenden Ausdruck zu geben, stimmten sie wie aus einem Munde an:

„Wo Mut und Kraft in deutscher Seele flammen,
Fehlt nie das blanke Schwert beim Becherklang;
Wir stehn vereint und halten treu zusammen,
Und rufen's laut im feurigen Gesang:
Ob Fels und Eichen splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Rhenanen reißt es fort mit Sturmeswehn
Für Grün-weiß-rot in Kampf und Tod zu gehn —!"

Es wurde am nächsten Tage mit der Teutonia verabredet, daß am Donnerstag zunächst zwei Partien — und zwar die zwischen den beiden ersten Senioren und die zwischen den beiden Burschen Röder und Gravenhorst — ausgefochten, und daß die anderen beiden in der folgenden Woche zum Austrag gebracht werden sollten.

In der Zwischenzeit besuchte Gravenhorst jeden Tag den Universitätsfechtboden und schlug einige Stunden lang mit dem Fechtmeister. Bei denjenigen Kommilitonen, die dem langen Röder bereits auf der Mensur gegenübergestanden hatten, informierte er sich über des gefürchteten Gegners Fechtart.

„Hackenquart — Durchzieher — Terz —" belehrte ihn einer, der von dem langen Röder einst eine furchtbare Abfuhr erlitten, sei des berühmten Fechters Lieblings-Dessin.

Trotz seines jugendfrischen Optimismus und dem Vertrauen in seine Gewandtheit, befiel den Rhenanen in diesen Tagen doch zuweilen eine bedrückende Melancholie. Das war jedesmal, wenn er an den kommenden Sonnabend dachte, an dem die zweite Lawntennispartie stattfinden würde, bei der Else Wredenkamp seine Partnerin sein wollte.

„Auf Wiedersehen!" hatte sie zu ihm gesagt.

Und nun war es sehr in Frage gestellt, ob er seinem Versprechen würde nachkommen können. Wenn ihn nun der lange Röder abstach, wie er es mit den anderen getan hatte? Dann mußte er zu Hause auf der öden Bude die Zeit vertrauern und Eis auflegen, anstatt an der Seite des lieblichsten Mädchens das Racket zu schwingen. Und an seine Stelle würde der verhaßte Baumeister treten und mit der liebreizendsten K.-Städterin scherzen, lachen und flirten. Aber solche Anwandlungen von Mutlosigkeit und Sentimentalität pflegte er zuletzt immer mit trotziger Entschlossenheit von sich abzuschütteln und, die Zähne aufeinander beißend, sich zu geloben, alle Kräfte und alle seine Geschicklichkeit aufzubieten, um sich von dem Teutonen nicht besiegen zu lassen.

Der Donnerstag ist gekommen. Die beiden Mensuren sollen in dem Tanzsaal im Wirtshaus zu Birkenfeld stattfinden. Auf den weißen Dielen, über denen am Sonntag kreischende Bauernmädchen am Arm ihrer dörflichen Kavaliere dahinwirbeln, soll jetzt — weich' schauerlicher Kontrast — ein blutiger Kampf beginnen. Uebrigens bewiesen die rötlichen Spritzer an der Wand, daß der Tanzboden nicht zum ersten Male studentischen Ehrenhändeln zum Schauplatz gedient hat.

Als Kurt Gravenhorst in Begleitung Sägmüllers und Bergers eintrifft, breitet der Couleurdiener eben eine große Matte auf dem Fußboden aus, die von getrockneten großen Blutflecken bereits ganz steif geworden ist. Die Sekundanten — ein Rhenane und einer der Teutonen —, beide in farbigem Tuchschurz, mit großer Schirmmütze, Halsbinde und dem stumpfen Farbenschläger, schreiten die Mensur ab, die sie durch Kreidestriche markieren. Dann werden ans Ende der Matte zwei Stühle gestellt, auf die der Korpsdiener Waschbecken mit Karbolwasser setzt. Füchse tragen indes mehrere scharfgeschliffene Rapiere heran und lehnen sie gegen die Stühle. Nach diesen Vorbereitungen kommt eine Gestalt in weißem Leinenschurz herein mit aufgekrempelten Aermeln. Es ist der Paukarzt, ein alter Mediziner, der die Klingen desinfiziert und Pinzetten, Nadeln, Messer usw. auf einem Stuhl ausbreitet.

Mit leichtem Frösteln wendet sich Kurt Gravenhorst ab und begibt sich ins Nebenzimmer, um den Paukwichs anzulegen. Der alte erfahrene Couleurdiener, der schon die „ältesten Herren" der Rhenania bedient hat, schnallt ihm den dicken Lederschurz um den Leib, dann werden Seidenbandagen um Achsel, Arm und Hals gelegt.

„Nicht so fest!" ruft er, während die steife Halsbinde zugeschnürt wird.

„Oh, ich mache Sie das ganz delikat, Herr Doktor", versicherte der alte Couleurdiener. „Das werken Sie gar nicht."

Aber trotz dieser Versicherung kann er ein unbehagliches Gefühl nicht unterdrücken, und jappst nach Luft, wie ein auf den Sand gesetzter Fisch. Zuletzt wird die eiserne Paukbrille vorgebunden.

Von nebenan schallt das Klingen und Klirren der Schläger hinein. Die Mensur zwischen den beiden Senioren hat seinen Anfang genommen. Schon nach fünf Minuten verkündet ein hereinstürzender Fuchs der Rhenania triumphierend: „Abfuhr bei der Teutonia, bei uns nur ein Blutiger!"

Also Sieg auf Seiten der Rhenania. Alle jubeln. Kurt Gravenhorsts Augen leuchten. Er nimmt den Sieg seines Seniors als ein gutes Omen und erhebt sich kraftvoll und kampfesmutig. Der Couleurdiener schiebt ihm schnell noch nach altem Aberglauben ein Fuchsband in die linke Hosentasche. Das soll ihm den Sieg verbürgen. Dann tritt er, von seinen Testanten geleitet und seinen bandagierten rechten Arm auf den Schleppfuchs stützend, in den Saal. Er schließt die Finger seiner Rechten fest um den Griff der scharfgeschliffenen Klinge, die ihm der Testant zuvor überreicht hat.

Fast in demselben Augenblick kommt auch sein Gegner, der lange Röder, von der entgegengesetzten Seite aus in den Saal. Es ist ein riesenhafter, grober, breitschultriger Bursche, der seinen Gegner mit spöttischen Blicken mißt. In Gravenhorst steigt Kampfeszorn empor.

(Fortsetzung folgt.)

1] **Unter dem Christbaum.**

Eine Weihnachtsgeschichte von O. Elster.

Nachdruck verboten.

Keuchend und fauchend hielt der Hamburger Schnellzug auf der kleinen Station, die wie eine Insel aus dem weißen Meer der verschneiten Haide hervorragte. Neugierig steckten die Reisenden die Köpfe zum Fenster hin-

SLUB
Wir führen Wissen.